

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Band: 14 (2001)
Heft: 4

Artikel: Dreifach bellen nützt mehr : Grafiker Verband : neuer Name, neues Erscheinungsbild : Interview mit Peter Vetter
Autor: Gantenbein, Köbi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-121603>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Peter Vetter, Präsident des Schweizer Grafiker Verbandes (SGV):
«Wir wollen ein kleiner, agiler und selbständiger Verband bleiben.»

Foto: Luca Vignelli



Dreifach bellen nützt mehr

Der Schweizer Grafiker Verband (SGV) will nicht aufgehen in der neuen Swiss Design Association (HP 1-2/01).

Er will ein «kleiner, agiler und elitärer Club» bleiben und gibt sich einen neuen Namen und ein neues Erscheinungsbild: ch-design.net.

Ein Interview mit Peter Vetter, dem Präsidenten der Grafikerinnen und Grafiker.

Der Verband der Industrial Designer (SID) löst sich auf und gründet nun einen Verband, der alle an Design Arbeitenden und Interessierten zusammenfassen will – die Swiss Design Association. Warum machen die im Schweizer Grafiker Verband (SGV) organisierten Designer nicht mit?

Wir sind ein Club, gebunden an Werte. Die Gründung des SGV geht auf die Abspaltung von einem grossen Verband, der damaligen ASG, die jetzt SGD heisst, zurück und die Idee eines kleinen Verbandes hat Tradition und ist durchaus auch Programm. Ich denke auch, dass ein grosser Verband dem Design nicht a priori mehr bringt als mehrere kleine. Es ist durchaus nützlich, wenn zum Beispiel ein Bundesamt drei Briefe erhält, die einen Entscheid kritisieren. Das Votum der grossen Mehrheit der Mitglieder ist deutlich: Wir wollen in keinem grossen Designverband aufgehen, sondern uns unsere Eigenart leisten. Es gibt nicht einmal einen Anlass oder einen Vorstoss, dass wir uns mit dem andern Grafikdesign Verband, dem SGD, zusammenschliessen sollten. In Sachfragen arbeiten wir seit Jahren gut mit dem SGD zusammen, beispielsweise in der gemeinsamen Ausbildungskommission. Ich kann aber die Euphorie um das grosse Zusammengehen nicht verstehen.

Im Umfeld von Design und Architektur wirken etwa 15 Vereine und Verbände, jeder hat seine eigene Infrastruktur, die einen grossen Teil der Mitgliederbeiträge kostet. Wie ist dieser Aufwand gerechtfertigt? Würde eine schlagkräftige, gut dotierte Geschäftsstelle ihren Mitgliedern nicht mehr Service und politischen Einfluss bringen?

Wir sind durchaus für die Idee, Doppelspuren abzubauen und gemeinsame Infrastrukturen zu schaffen. Im SGV ist der Leidensdruck über angeblich un-

günstigen Einsatz von Mitteln nicht da. Wir sind zufrieden, was wir mit unseren Mitgliederbeiträgen erreichen können, beispielsweise den SGV Förderpreis (HP 12/00). Und wir sind auch stolz darauf, was unsere Geschäftsführerin Susann Mäusli mit unserer eigenen, kleinen Geschäftsstelle leistet.

Bei wichtigen Vernehmlassungen haben die Verbände aber Mühe, sich zu melden und die recht aufwändigen Stellungnahmen zu verfassen, beispielsweise schwiegen die Designer beim sie betreffenden Designgesetz. Vergibt die Profession sich nicht Chancen, wirksam zu politisieren, wenn sie auf kleine Formen vertraut?

Die Mitglieder und der Vorstand des SGV lieben die kleine Form ja nicht als Wert an sich. Als ich vor drei Jahren mein Amt angetreten habe, habe ich als Gegenmodell zum grossen, einheitlichen Designverband angeregt, dass die 15 Vereine, die sich im Feld von Architektur und Design bewegen, eine gemeinsame Plattform gründen, wo zum Beispiel politische Stellungnahmen ad hoc behandelt werden könnten. Wir organisierten Treffen, nannten die Idee «Design Suisse» und alle Abgesandten der 15 Verbände fanden das toll. Mehr als zugestimmt und ermuntert hat aber niemand. Zudem hat die Polarisierung zwischen den Modellen «Design Suisse» des SGV und Swiss Design Association die Diskussionen eher behindert und, das muss ich auch sagen, die Dialogbereitschaft des SGD war sehr gering. Ich lasse aber nicht locker und bin durchaus zuversichtlich. Die Denkpause, die wir uns auferlegt haben, heisst einfach, dass wir uns neue Strategien überlegen. Immerhin haben mir die Verantwortlichen des neu sich formierenden SID signalisiert, dass sie mitmachen, wenn ihr Verein seinen

Um- und Ausbau auf die Schiene gebracht haben wird.

Wie soll denn «Design Suisse» je funktionieren, wenn schon kurz nach der Begeisterung der Winterschlaf kommt? Mit welchen Strukturen wollen Sie Verbindlichkeiten und Lust schaffen?

Ich glaube eher an Themen als an Strukturen und Businesspläne, ich bin überzeugt, dass Veranstaltungen wie die Gwand in Luzern oder die Wettbewerbe, Anlässe und anderen Initiativen des noch jungen Fotografinnen- und Fotografenclubs «vfg» den Weg weisen. Ein Thema liegt in der Luft, Engagierte aus unterschiedlichen Gruppen nehmen es auf, laden andere ein, ziehen es durch und gehen wieder auseinander. Auch der SGV sammelt hier Erfahrungen. Er wird seine Reihe «Design und ...», wo Leute aller Designprofessionen sich treffen, weiterführen. Immerhin kamen 400 nach Luzern zum ersten Anlass.

Das Projekt des SID ist ja nicht nur vom Wunsch getragen, gross und stark zu werden, sondern auch von der Einsicht, dass die Verbände reagieren müssen, wenn die Profession des Designs derart schnell verändert wird. Wie reagiert der SGV auf solche Veränderungen?

Die Gründer des SGV waren Grafiker mit meist einem kleinen Atelier. Sie haben von A bis Z alles selber oder in kleineren Teams gemacht. Heute gibt es eine ganze Anzahl etablierter Agenturen. Designberufe wie Beraterinnen oder Konzepter sind heute einflussreich, immer mehr Mitglieder sind angestellt und wollen das auch bleiben, die neuen Medien haben Beruf und Herkunft rasant verändert, die Berufslehre hat einen ganz andern Stellenwert. Und so weiter. Ziel des SGV ist es, noch dieses Jahr das Leitbild so zu überarbeiten, dass der Verband diesen markanten Veränderungen entspricht. Die Essenz bleibt aber – wir sind ein elitärer Club, der in immer neuen Anläufen das Wort Qualität untersucht. Die Aus- und Weiterbildung wird ebenso ein grosses Gewicht behalten wie der Diskurs über Design. Die Reform wird auch konkret sein. Wir schlagen den Mitgliedern vor, den Verband neu zu nennen: ch-design.net. Das ist der gleiche Name, den die Galerie im Internet trägt, die wir dieses Jahr eröffnen werden. All das ist Teil eines radikal renovierten Erscheinungsbildes, das Marianne Lüssi und Philipp Schubiger, zwei Absolventen der Hochschule für Gestaltung Zürich für den Verband realisieren. Aller Voraussicht nach werden wir anlässlich der Mitgliederversammlung Ende Mai über diese Projekte entscheiden, um sie dann Schritt für Schritt umzusetzen.

Interview: Köbi Gantenbein